

Bei der großen Zahl der zu erwartenden Inträge können zunächst nur die wirtschaftlich im schwersten belasteten Familien die Kinderbeihilfen erhalten. Deshalb werden als vorrangig behandelt werden alle Fälle, in denen die Familie sechs oder mehr Kinder umfaßt, und alle Fälle, in denen zwar nur vier oder fünf Kinder unter sechzehn Jahren zum elterlichen Haushalt gehören, in denen jedoch ganz außergewöhnliche Verhältnisse in der Familie eine beschleunigte Hilfe unbedingt geboten erscheinen lassen. Alle übrigen Fälle sind nicht als vordringlich anzusehen und können erst erledigt werden, wenn die erforderlichen Mittel bereitgestellt werden können. Mit den Bedarfsdeckungscheinen der Kinderbeihilfen kann außer Möbel und Hausgerät Wäsche jeder Art, einschließlich Unterkleidung aus Wolle, Baumwolle usw. und Strümpfen, jedoch nicht Oberkleidung, wie zum Beispiel Waschanzüge oder Kleider, beschafft werden.

g Ogadens

Vorverlegung der Front

Unterwerfungen haben sich die Völkerschaften des ganzen mittleren und südlichen Ogaden feierlich dem italienischen Vorgehen angeschlossen. Die Luftwaffe war vor unseren gänzlichen Linien, wie immer, sehr tätig.

Straßenumbenennungen in Italien

Als Protest gegen die Sanktionsstaaten

Δ Rom, 25. November.

Je mehr die Sühnemaßnahmen sich auswirken, um so heftiger wird in Italien der allgemeine Widerwille gegen alles, was irgendwie an die sanktionsführenden Staaten erinnert. So richtet sich augenblicklich die Stimmung der Bevölkerung gegen fremde Straßennamen, deren Straßenschilder an verschiedenen Stellen der Stadt über Nacht ausgewechselt wurden. Nach der Umbenennung der nach belgischen Städten benannten Straßen ist jetzt die zur Erinnerung an die Marne Schlacht benannte Via Marne, die die Zufahrtsstraße zur französischen Botschaft bildet, in „Straße der Italiener von der Marne“ umgetauft worden. Die nach dem im Weltkrieg verbündeten Rumänien benannte „Via Romania“ heißt jetzt zu Ehren der beiden Staaten, die sich der Sühnemaßnahmen enthielten, „Österreich-Ungarische Straße“.

Sanktionsausmaßes zuzunehmen und ihre Beschlüsse, wie ein englisches Blatt glaubt versichern zu können, „vorzubereiten“. Dieser letztere Umstand ist offenbar in zweierlei Hinsicht von Bedeutung: Erstens zeigt er noch einmal, welchen Kardinalfehler man beging, wenn man von den englischen Wahlen eine grundlegende Aenderung der britischen Außenpolitik erhoffte, die sogar in der offen ausgesprochenen Forderung einer Ersetzung des englischen Völkerbundsministers gipfelte. Zweitens läßt aber die Reise Edens nach Genf keinen Zweifel daran, daß sich der Kurs der britischen Völkerbunds politik eher verschärfen als zu einer Kompromißbereitschaft hinneigen wird.

Man will kommenden Freitag in Genf, nach übereinstimmenden Angaben französischer wie englischer Blätter, die Frage des Ausfuhrverbotes von Del und Eisen nach Italien auf die Tagesordnung setzen. Anderen Meldungen zufolge ist es schon jetzt so gut wie sicher, daß ein entsprechender Beschluß des Sanktionsausschusses noch im Laufe dieser Woche zustande kommt, und daß als Termin seiner Durchführung der 16. Dezember vorgesehen ist.

Auf italienischer Seite hat andererseits inzwischen der Staatssekretär im Presseministerium, Alfieri, am vergangenen Sonnabend erklärt, daß die italienische Regierung „ihre Stellung im Völkerbund einer sorgfältigen Prüfung unterziehen müsse, wenn die bisherigen Ausfuhrverbote der Sanktionsländer auch auf Del, Eisen und Erz ausgedehnt werden sollten“.

Del und Eisen — oder Genf, das ist also im jetzigen Stadium des Konflikts die italienische Alternative, die damit zum ersten Male die direkte un verhüllte Drohung eines sofortigen Völkerbundsaustritts für den Fall enthält, daß Genf seine Sanktionspolitik fortsetzt. Die Einberufung des Sanktionsausschusses für kommenden Freitag und die Tagesordnung, mit der er sich zu beschäftigen hat, zeigen aber auf der andern Seite, daß im „Sanktionslager“ nach wie vor ein ebenso nüchternes und klares Entweder-Oder die Gemüter beherrscht: freiwillige Beendigung des Krieges in Ostafrika und freiwilliger Rückmarsch — oder Sanktionen in verschärftem Ausmaße und Tempo — bis daß dieses Ziel auch zwangsweise erreicht ist! Es ist schwer zu sagen, ob heute, nach der Unzahl der diplomatischen Einzelverhandlungen, die von größten Geheimnissen und noch größeren Mißerfolgen begleitet waren, eine bessere Aussicht vorhanden ist, diese beiden Extreme, die heute ebenso wie am Tage der Inangabeung der Sanktions- und Kriegsmaschinerie die Lage ausschließlich beherrschten, auf einer mittleren Linie zusammenzuführen. Jedenfalls zeigt das Barometer der europäischen Politik augenblicklich wieder einmal einen

Ein überall unbeliebter Meisterer

Professor Barth als Spaltpilz in der schweizerischen Nationalkirche

237

Von der Wahlheimat abgelehnt

△ Zürich, 25. November.

Der durch seine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der deutschen evangelischen Kirche und durch seine Urheberschaft bei der Entfesselung des Kirchenstreites sattsam bekannt gewordene Theologe Professor Karl Barth ist bekanntlich nach seiner Entlassung von der Bonner Universität als Märtyrer seiner Ueberzeugung gefeiert worden. Barth, der nach Basel übergesiedelt ist, macht neuerdings aber in seiner schweizerischen Heimat von seinem streitbaren Temperament einen Gebrauch, der selbst in der schweizerischen Kirche als unerwünscht bezeichnet wird. Er hat seine bisherigen Bewunderer daher in so große Verlegenheit gebracht, daß man bis heute noch versucht hat, den Skandal, den Barth entfesselt hat, vor der Öffentlichkeit zu vertuschen. Denn erst heute erfährt man aus den Spalten der kirchlichen Monatsblätter von einem aufsehenerregenden Zwischenfall, der sich am 25. September d. J. auf der Tagung der schweizerischen Pfarrervereinigung in St. Gallen ereignet hat.

Das „Religiöse Volksblatt“ berichtet darüber u. a.: „Eine außerordentlich große Zahl von Besuchern war nach St. Gallen gekommen, was ja vor allem wohl durch die Wahl des ersten Referenten, Professor Karl Barth aus Basel, bedingt war. Viele schweizerische Pfarrer hatten den bekannten Mann noch nicht gehört und gesehen und benützten deshalb gerne die willkommene Gelegenheit, seine Bekanntheit zu machen...“ Als Barth das Schlusswort erhielt, brachen die stauenden Dämme... Er belegte die Liberalen mit den Regernamen

Arianer und Pelagianer, er sagte, daß er sie nicht als Brüder in Christo anerkennen könne, und weiter, daß er die Ueberzeugung habe, daß wenn wir in der Schweiz ähnliche Verhältnisse wie in Deutschland bekämen, die Liberalen nicht bekennen würden, wohl auch manche Positiven nicht, denn „wer da steht, der sehe zu, daß er nicht falle“... Wäre nicht die Kirche der Ort dieser Diskussion gewesen, so wäre wohl der laute Protest losgebrochen. Wir können Karl Barth nur sein eigenes Wort entgegenhalten: „Wer da steht, der sehe, daß er nicht falle!“ Bedenklich gestrauchelt ist er in St. Gallen. Was er in später Stunde, als ihm niemand mehr antworten konnte, in die St. Mangenkirche hinausrief, das ist nicht der Weg des Heils, den uns Jesus Christus verkündet...“ Das „Schweizerische Protestantenblatt“ äußert sich zu den Vorgängen in St. Gallen folgendermaßen: „... so wies er denn auch zum großen Erstaunen, ja Entsetzen der Versammlung, in seinem Schlusswort alle Hände zurück und meinte, den Freigesinnten wie den Positiven, Pietisten und Schwärmern den Gruß „Brüder in Christo“ versagen zu müssen.

Am deutlichsten schreibt das „Schweizerische Reformierte Volksblatt“: „Professor Barth täuscht sich, wenn er meint, solche Töne auch bei uns in der Schweiz anschlagen zu dürfen, hier versangen sie nicht. Die Schweizer Pfarrer stehen ihm kritischer gegenüber als die Deutschen. Barth hat zudem mit seinem Schlusswort auch alle jene nachdenklich gemacht, die immer noch meinten, die Bekenntniskirche in Deutschland sei eine Märtyrerkirche.

Wir wundern uns heute durchaus nicht mehr, nachdem wir Barth gehört, daß ein Kirchenstreit entstehen konnte und die Machthaber des Dritten Reiches Stellung bezogen. Barth muß sie ja geradezu herausgefordert haben.“

Die Ernüchterung in den kirchlichen Kreisen der Schweiz über den „Glaubensmartyrer“ Barth ist auffallend früh gekommen. Die politischen Heißblätter hüllen sich in verlegenes Schweigen, da mit dem kirchlichen Unfriedensstifter Barth beim besten Willen kein Staat mehr zu machen ist gegen die „religiöse Unbuddsamkeit des Dritten Reiches“. Auch hier scheint man zu erkennen, daß Barth seinem Wesen nach sich nur am Widerstand entzündet, ohne zum Schöpferisch-Positiven vordringen zu können. Welches wird die nächste Enttäuſchung dieser unberufenen Splitterrichter sein?

Zwei Kameraden

von der „Seydlitz“, die in der Skagerrak-schlacht für den Ruhm der deutschen Seemacht kämpften und Jahre später erneut Schulter an Schulter fochten, diesmal aus eigenem inneren Befehl unter der Fahne Adolf Hitlers, Kapitän z. S. a. D. SS-Obersturmführer v. Egidy, der ehemalige Kommandant der „Seydlitz“ und Stellvertretender Gauleiter Stürtz, der Gefechtsabstandsmesser der „Seydlitz“, sprechen am kommenden Freitagabend in der Westfalenhalle über ihre Erlebnisse in der größten Seeschlacht der Geschichte.